

KOMPAKT

Museum

AUSSTELLUNGEN Nur noch bis Sonntag, 17. März, sind die Ausstellungen *München Displaced. Der Rest der Geretteten* und *Tante Olgas Silberleuchter. Eine Münchner Familiengeschichte* im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, zu sehen. Die erste zeigt den Neuanfang jüdischer Displaced Persons, also all jener Überlebenden, die infolge des Zweiten Weltkriegs aus ihren Heimatländern geflohen, deportiert oder vertrieben worden waren und sich nach 1945 in München wiederfanden. Dabei folgt sie der lokalen Infrastruktur, den Straßenzügen und Stadtteilen, in denen sich dieses neue jüdische Leben entwickelte. Die Geschichte zweier Leuchter und ihrer Besitzerin Olga Maier, die 1942 in Treblinka ermordet wurde, wird in einer Kabinetausstellung erzählt und spiegelt damit die systematische Ausraubung und Verfolgung jüdischer Menschen während der NS-Zeit wider. Geöffnet ist bis Sonntag täglich von 10 bis 18 Uhr. *ikg*

Joseph Roth

BUCHPRÄSENTATION Mit »Die Heilige des Trunkers« ist die 1902 in Hamburg geborene Journalistin Andrea Manga Bell gemeint. »Joseph Roths vergessene Liebe«. Unter diesem Titel erzählt die Schriftstellerin Lea Singer die Liebesgeschichte eines der populärsten Publizisten deutscher Sprache zur Tochter einer Deutschen und eines afrokubanischen Pianisten. Die beiden lernten sich 1929 in Berlin kennen. Zehn Jahre später endete Roths Leben in Paris, wohin er 1933 geflohen war. Lea Singer stellt ihren Roman über Leben und Abstieg eines bis heute berühmten Autors, erschienen im Kampa Verlag, am Sonntag, 17. März, 17 Uhr, auf Einladung von IKG-Kulturzentrum und Stiftung Literaturhaus im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, vor. Es moderiert Günter Keil. Um Anmeldung unter 089/202400-491 oder per E-Mail unter karten@ikg-m.de wird gebeten. *ikg*

Spielfilm

SONDERVORSTELLUNG Am Montag, 18. März, 20 Uhr, gibt es in der Astor Lounge im ARRI, Türkenstraße 91, für geladene Gäste eine Vorbesichtigung des Spielfilms *ONE LIFE* nach einer wahren Begebenheit. Es geht um einen Wettlauf mit der Zeit kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und wie es Nicky Winton (als junger Mann von Johnny Flynn, als alter Mann von Anthony Hopkins verkörpert) gelang, 669 jüdische Kinder mittels Kindertransporten aus Prag nach England zu retten. Teilnahme an dieser Sondervorstellung ist nur möglich mit bestätigter Rückmeldung nach schriftlicher Voranmeldung unter karten@ikg-m.de, Stichwort: ARRI. Der Film kommt am 28. März deutschlandweit ins Kino. *ikg*

Gustav Mahler

KONZERT Am Dienstag, 19. März, 20 Uhr, gibt es im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, ein Konzert unter dem Motto »Gustav Mahler & die Geschwister Mendelssohn«. Es spielt das Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann, an der Violine Sándor Galgóczi. Es singt die israelische Sopranistin Chen Reiss. Karten sind erhältlich im JCOM-Büro unter info@jcom.de oder unter 089/1228 9599, Restkarten an der Abendkasse. *ikg*

Spuren

KATALOG Archäologische Grabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege förderten 2016/2017 über 1000 Objekte aus dem Areal des KZ-Außenlagerkomplexes Allach zutage. 100 Funde waren 2020 bis 2022 Teil der Ausstellung *Zeitspuren*. Dazu erschien soeben im Auftrag der KZ-Gedenkstätte Dachau, die im Mai 1965 auf Initiative überlebender ehemaliger Häftlinge entstand, der gleichnamige Katalog, herausgegeben von Leiterin Gabriele Hammermann und ihren Teammitgliedern Anja Henschel und Albert Knoll. Das im Metropol Verlag erschienene Buch ist unter der ISBN 978-3-86331-730-0 erhältlich. *ikg*

»Wir sind Gewordene«

KULTUR Die Schriftstellerin Mirna Funk stellte ihr neues Buch »Von Juden lernen« vor

VON NORA NIEMANN

Wie es das Schicksal wollte, war Mirna Funk am Vorabend des Internationalen Frauentags zu Gast im Jüdischen Gemeindezentrum. Anlass war nicht ihr Buch *Who Cares! Von der Freiheit, Frau zu sein*, aus dem man erfährt, wie sie zu der Persönlichkeit wurde, die sie heute ist: belesen und ausdrucksgewandt, diszipliniert und fleißig. Die sich und ihre inzwischen achtjährige Tochter als alleinerziehende Mutter sicher durchs Leben lotst.

Anlass war vielmehr ihr jüngstes Buch *Von Juden lernen*, entstanden infolge ihrer Beschäftigung mit jüdisch-theologischen Fragen. Das wiederum hing mit ihrer Statusanerkennung zusammen, die im Herbst 2021 ihre vaterjüdische Herkunft in eine voll anerkannte umwandelte. Mirna Funk war im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit nach München eingeladen worden, zu der das Kulturzentrum der Israelitischen Kulturgemeinde München und Oberbayern gleich dreimal – ohne explizit den Begriff zu benutzen – Frauenpower präsentierte: mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Moderatorin Shahrzad Eden Osterer bei einem Gesprächsabend mit dem Publizisten C. Bernd Sucher über die für Juden unsicher gewordene Heimat Deutschland, mit der Schauspielerin und Performerin Lea Kalisch und eben mit Mirna Funk.

CHUZPE Schon der Titel ihres kleinen, doch inhaltlich mächtigen Buches *Von Juden lernen* berge eine Chuzpe, eröffnete Gesprächspartnerin Ellen Presser das folgende kurzweilige Zwiegespräch mit der 1981 in Ost-Berlin geborenen Autorin. Habe die Menschheit nicht schon genug davon bekommen mit Jesus, Marx und Sigmund Freud? Mirna Funk fing den Ball auf. Sie hatte acht jüdische Denkkonzepte von »Eshet Chayil« bis »Zedaka« ausgewählt und dabei keine Wertung oder Hierarchie im Sinn. Nur waren sie ihr zum Teil schon während des Philosophie-Studiums an der Humboldt-Universität oder beim Schreiben ihrer Kolumne über jüdisches Leben in der deutschen »Vogue« begegnet. Außerdem wollte sie ausbrechen aus der »Triangle of Sadness«: Schoa, Antisemitismus und Nahostkonflikt.

Für ihre Lesungen wählt sie stets drei der komplexesten Themen, so auch in München, und zog damit das Publikum in ihren Bann. Es ging ihr um nichts Geringeres als »Tikkun Olam. Von der Verbesserung der Welt«, »Machloket. Richtig streiten lernen« und »Eingedenken. Im Gestern die Zukunft verändern«. Den Einwand ihrer Gesprächspartnerin Ellen Presser, von Tikkun Olam sei man derzeit Lichtjahre entfernt, die Welt sei so zersplittert, ließ Mirna Funk sanft, aber bestimmt nicht gelten. Es gehe doch darum, die Welt ununterbrochen zu verbessern.



»Zu oft vergessen wir, dass wir alle historische Wesen sind. Wir sind nicht nur jetzt oder nur morgen. Wir sind vor allem gestern.«: Mirna Funk

Es sei, liest sie vor, »einer der wichtigsten Bausteine im Judentum, ein zentrales Konzept, das die Verantwortung und Verpflichtung der jüdischen Gemeinschaft betont, sich aktiv für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Wohltätigkeit einzusetzen«.

Als Beispiel für die Wirkungskraft, im jüdischen Glauben den Lauf der Geschichte aktiv zu verändern und nicht in Handlungsapathie zu verfallen, nannte sie die zivilgesellschaftlichen Anstrengungen in Israel nach dem 7. Oktober 2023. Der unbedingte Wille, nicht aufzugeben, sondern zu überleben, stecke schon in dem Satz »Am Israel Chai«, der aktive Charakter dieses Satzes ergebe sich aus der grammatikalisch aktiven Form: »Das Volk Israel lebt«.

MACHLOKET Bei Hannah Arendt stieß sie auf die Notwendigkeit des inneren Dialogs inklusive der Selbstverantwortung und leitet daraus ab: »Deshalb brauchen wir das Zwiegespräch – den inneren

Machloket – nicht nur, um eine andere Position auszuhalten, nicht nur für die allgemeine Wahrheitsfindung, sondern wir brauchen es für die eigene persönliche Weiterentwicklung.«

Bei Hannah Arendt stieß Mirna Funk auf die Notwendigkeit des inneren Dialogs.

Auf das Eingedenken, »Erinnerungsgebot zwischen Gott und den Juden«, stieß Mirna Funk bei Walter Benjamin. Während des Studiums hatte die Urenkelin des Schriftstellers Stefan Hermlin begriffen, »dass mein Blick auf das Leben ein jüdischer ist«, und fügte dann einen Gedanken hinzu, der die Stille im vollen Saal noch konzentrierter werden ließ: »Denn

meine Biografie ist älter als ich selbst. In mir kulminieren die Geschichten, Erlebnisse und Gedanken all meiner Vorfahren. Meiner nichtjüdischen, aber eben auch meiner jüdischen.«

Und dann möchte man sie einfach nur noch zitieren: »Zu oft vergessen wir, dass wir alle historische Wesen sind. Wir sind nicht nur jetzt oder nur morgen. Wir sind in einem großen Maße vor allem gestern. Wir sind Gewordene.«

Spricht man sie – klischeebrechend – auf die Kombination von Klugheit und Attraktivität an, dann kontert sie selbstbewusst: »Ich mag, dass man mich sieht.« Es sei gut, der Projektion zu widersprechen, Spannung und Irritation zu kreieren, für Frauen den Weg freizuräumen. Und es sei nichts Falsches daran, sich hübsch anzuziehen und gleichzeitig schlaue Sachen zu sagen.

■ Mirna Funk: »Von Juden lernen«. dtv, München 2024, 159 S., 18 €

Gegen das Schweigen

8. MÄRZ Jüdische Organisationen erinnerten an das Schicksal der Frauen, die noch immer in der Gewalt der Hamas sind

Fünf Monate nach dem Massaker der Hamas an israelischen Zivilisten wurde auch in diesem Jahr am 8. März der »Tag der Vereinten Nationen für die Rechte der Frau und den Weltfrieden« begangen. Nach wie vor werden mindestens 14 israelische Frauen in Gaza gefangen gehalten, andere Zahlen nennen zwischen 17 und 20 weibliche Geiseln.

Um an sie und an die Gewalttaten gegen israelische Frauen und Mädchen vom 7. Oktober 2023 zu erinnern, hatten mehrere jüdische Organisationen zu einer Solidaritätskundgebung auf dem Odeonsplatz eingeladen. In ihrer Ankündigung wandten sich Maccabi München, WIZO, der Jüdische Nationalfonds JNF-KKL, Keren Hayesod und die Initiative »Run for their Lives« gegen das lange Schweigen der internationalen Öffentlichkeit angesichts der sexualisierten Gewalt und der Vergewaltigungen israelischer Frauen. So hatten die Vereinten Nationen erst Anfang März einen entsprechenden 23-seitigen Bericht vorgelegt, der die Übergriffe als solche benannte.

Mehr als 400 Teilnehmer folgten dem Aufruf und versammelten sich am Freitagnachmittag vor der Feldherrnhalle. Mehrere Landtagsabgeordnete, Mitglieder des Münchner Stadtrats und internationale Repräsentanten wie US-Generalkonsul Timothy Liston und der Generalkonsul Italiens, Sergio Maffettone, bekundeten ebenfalls ihre Solidarität.

Auch die Präsidentin der Israelitischen Kulturgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, war gekommen. Ihr war es wichtig, dass »das kaum Ansprechbare, das diesen Frauen in der Geiselschaft angetan wurde und wird, nicht vergessen wird«. Mit lilafarbenen Plakaten, auf denen Namen und Porträts der entführten Frauen und Mädchen zu sehen waren, mar-

schierten die Teilnehmer vom Odeonsplatz über die Maximilianstraße, Isartor und Tal zum Marienplatz.

Auf ihren Transparenten beklagten sie das Schweigen und den fehlenden öffentlichen Aufschrei gegenüber den Gräueltaten. Ein Banner kritisierte mit dem international verwendeten Spruch »Rape is not Resistance«, dass die Gewalt gegen israelische Frauen weiterhin als politischer Widerstand verharmlost und relativiert wird.

Wie aktuell diese Kritik war, zeigte sich auf dem Marienplatz: Als die Kundgebung hier zur allgemeinen Demonstration zum Weltfrauentag stoßen wollte, kam es seitens propalästinensischer Demonstranten Medienberichten zufolge zu heftigen Anfeindungen. IKG-Präsidentin Knobloch zeigte sich schockiert, aber nicht überrascht: »Wer auf die Forderung nach der Befreiung von Geiseln so reagiert, der zeigt nur seinen eigenen Hass. Wir kennen das bereits – aber ich bin schockiert, dass die Organisatoren so etwas zugelassen haben.«

Leo Grudenberg



Beginn der Solidaritätskundgebung am Odeonsplatz